Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 150 (2009)

Artikel: Ein Kanton und sein Kalender : Hommage
Autor: Matt, Peter von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1029997

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hommage

Ein Kanton und sein Kalender

Der Nidwaldner Kalender schafft Identität. Indem er Erinnerung wach hält und gleichzeitig das Heute definiert. Sagt der Stanser Literaturprofessor Peter von Matt.

Text: Peter von Matt
Bild: Anna Weise

«De Kaländer» spielte eine grosse Rolle bei uns zuhause. Als ich Bub war, herrschte immer Aufregung, wenn die Lieferung aus der Druckerei in unserer Buchbinderei ankam und Karl Abry, der Buchbinder, mit dem Heften und Leimen und Schneiden anfing. Ich bestaunte die Papiertürme und Abrys flinke Hände und seine von glänzendem Leim starrende Schürze. Die Produktion des Nidwaldner Kalenders vereinigte nochmals alle Unternehmen, in die sich die Gründung meines Ururgrossvaters Kaspar von Matt inzwischen aufgeteilt hatte: Buchdruckerei, Buchhandlung und Verlag, Buchbinderei und Papeterie. Sie alle waren einst ein einziger Betrieb gewesen. Beim Kalender spielten sie wieder zusammen.

Dass er je anders aussehen könnte als grün, dass er je ein anderes Titelblatt tragen könnte als die ehrwürdige Zeichnung – Muttergottes, Bruder Klaus und Winkelried – war undenkbar. Das gehörte so zwingend zum Nidwaldner Kalender wie der Nidwaldner Kalender zu Nidwalden. Eine Änderung stand ausserhalb aller Möglichkeiten. Da hätte man ja ebensogut die Landsgemeinde abschaffen können.

Inzwischen ist die Landsgemeinde tatsächlich weg. Das alte Schlachthorn, das Helmi, hat ausgeblasen, und das Richtschwert, das ihm vorangetragen wurde, liegt irgendwo eingemottet. Und farbig kommt der Kalender daher, mit einer fröhlichen Fotografie vorne drauf, einer andern jedes Jahr. Das fromme Titelblatt ist zu einer zierlichen Vignette geschrumpft, und man sieht kaum mehr, dass Winkelried das Rosenbäumchen packt, als wollte er Maria samt dem Kind herunterschütteln. Die traditionelle Innenseite aber gibt es noch, und was liegt da hinter dem Nidwaldner Wappen, von feierlichen Fahnen bewacht, zwischen Lorbeer und Eichenblättern? Das Helmi und das Richtschwert. Halb versteckt schlagen sie der Abschaffung der Landsgemeinde noch einmal ein Schnippchen.

An der äusseren Erscheinung eines populären Volkskalenders kann man ablesen, wie er sich versteht und wie er seine Leser sieht. Bei der Gründung 1858 gehörte Nidwalden als besiegter Sonderbundskanton zu den Verlierern der Verfassungskämpfe. Diese hatten mit der neuen Verfassung von 1848 geendet; sie war mit knapper Not und ein paar Mogeleien von der Mehrheit der Stände angenommen worden. In Bern regierte ein Ein-Parteien-Bundesrat, was zwar die Konservativen im Land erbitterte, die nötigen Reformen und die Anpassung der Schweiz an die europäische Entwicklung aber erleichterte. Alfred Escher, der mächtigste Mann im Land, schuf fast im Alleingang ein modernes Eisenbahn- und Bankensystem. Es beflügelte die Industrialisierung und konsolidierte den wirtschaftlichen Erfolg der protestantischen Städte. Die konservativen Stände mauerten sich ein und beschworen ihre alten

Werte, die vaterländischen Helden und den katholischen Glauben. Titel- und Innenblatt des alten Nidwaldner Kalenders illustrieren das bis ins einzelne. Es klirrt von Waffen, aber sie stammen alle aus der Zeit vor der Erfindung des Schiesspulvers. Lauter Spiesse, Hellebarden und Morgensterne, als hätte es nicht auch in Nidwalden schon seit ein paar hundert Jahren Kanonen und Gewehre gegeben. Maria und Bruder Klaus aber bezeugen, zusammen mit dem Stossgebet im Bildrahmen, die Allianz der Kirche mit der Politik.

Auch das Bild verändert sich

Wenn sich die Zeiten ändern, ändern sich auch die Bilder, in denen die Menschen sich spiegeln, mit denen sie über sich selbst nachdenken und ihr Selbstverständnis ausdrücken. Zwar steht Winkelried immer noch auf dem Stanser Dorfbrunnen und schaut zu, wie er selbst etwas weiter oben auf dem Denkmal stirbt. Aber niemand fühlt sich mehr mit ihm bis ins Herz verbunden. Die Schulkinder kennen das blutrünstige Sempacherlied nicht mehr, das wir noch aus Leibeskräften und unter den drohenden Blicken von Lehrerschaft und Kaplänen auf dem Dorfplatz erschallen liessen. Auch die Mädchen mussten damals «vom Kampfplatz» singen, «wo man in Schlachtwut, dumpf brüllend sich wälzt im Herzblut».Und wer's nicht auswendig konnte, bekam eine Tatze.

Die Bilder ändern sich, nicht aber ihre Funktion. Jeder einzelne Mensch, jede Gemeinschaft, jedes Dorf und jedes Land braucht Zeichen und Geschichten, in denen es sich erkennt und ausgedrückt fühlt. Wo sie fehlen oder, wenn sie sich einmal überlebt haben, nicht durch neue, lebendige Vorstellungen ersetzt werden, verliert sich das Gefühl des Zusammengehörens. Das ist ebenso gefährlich, wie wenn dieses Gefühl fanatisch wird, chauvinistisch und fremdenfeindlich. Beides sind Symptome einer sozialen Krise. Beides kann zu unkontrolliertem Handeln führen. Beides beschädigt die Lebensqualität und die Freude am Dasein. In diesem Sinn hat der Kalender für Nidwalden eine grosse Bedeutung und eine klare Aufgabe.

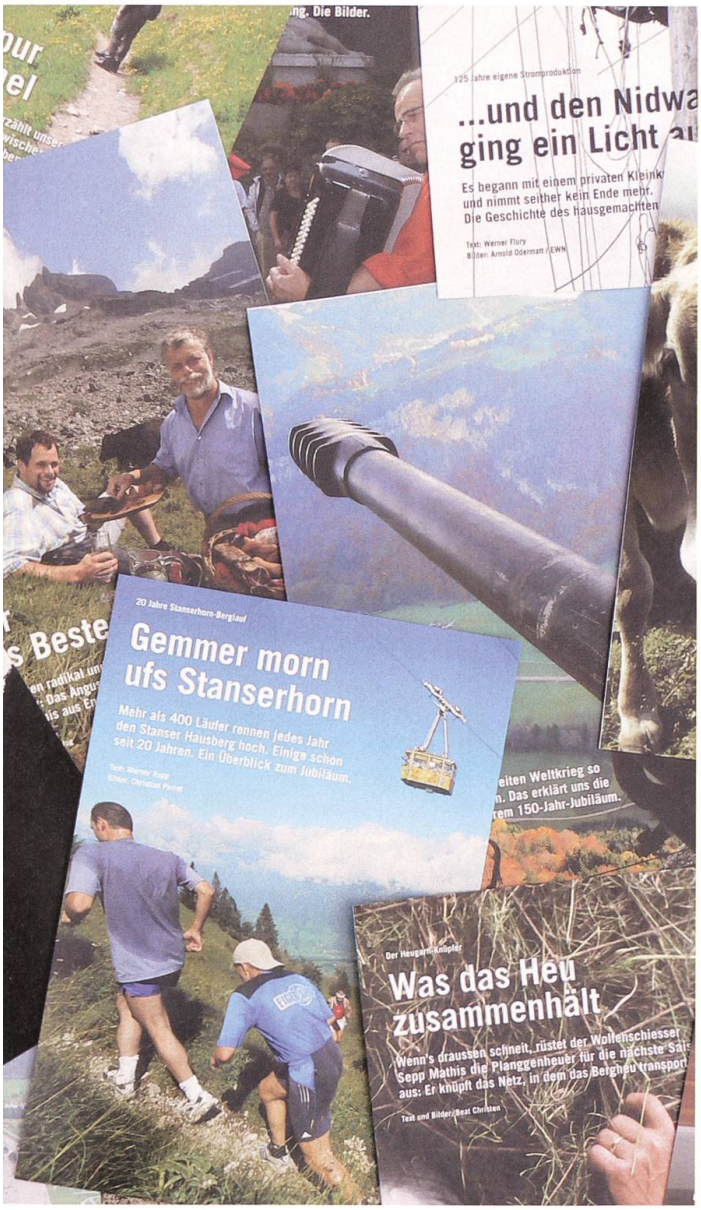
Man kann den Test machen beim Durchblättern. Da sieht man zuerst nur ein kunterbuntes Bilderbuch. Aber man frage sich bei irgendeinem Bild: Wen freut das? Wer hat etwas davon, und was genau hat er, hat sie davon? Was macht dieses Bild, diesen Bericht wichtig – für ein paar Leute oder für viele, vielleicht für alle? Wenn man so schaut und denkt, wird einem nicht nur bewusst, wie vielfältig die Funktionen sind, die ein solches Buch hat, sondern es dämmert einem auch, was für ein kompliziertes und hundertfach vernetztes seelisches Ereignis das ist, was wir mit einem abgedroschenen Fremdwort Identität nennen.

Beim zweiten Blick ist alles da

Ich bin im Nidwalden der Nachkriegszeit aufgewachsen. Wenn ich heute wieder einmal heimkomme, meine ich oft, in einem fremden Land zu sein. Durch die Abwesenheit haben sich mir die alten Landschaften im Kopf erhalten, der grüne weite Stanserboden mit den schönen Höfen und

«Aber man frage sich bei irgendeinem Bild: Was macht dieses Bild,

den vielen Nussbäumen, das ausgedehnte Ried, wo im Herbst die Tristen standen wie merkwürdige Denkmäler. Jetzt fahre ich durch eine zusammengewürfelte Durchschnittsarchitektur. Aber schon nach wenigen Stunden merke ich, wie viel doch noch da ist aus meinen Kinderjahren. Verwandlung und Umbruch sind nicht Naturkatastrophen. Es sind Prozesse, die gesteuert werden von den Veränderungen in der ganzen Schweiz, in Europa, in der globalisierten Welt. Überall bilden sich neue städtische Räume. Die alten Trennlinien von Stadt und Land lösen sich auf, und es entstehen Grossregionen, die sich um die Kantonsgrenzen wenig kümmern. Das betrifft auch die Innerschweiz, den Industrie- und Kulturraum um Luzern, vom Entlebuch bis Altdorf, von Engelberg bis Sursee. Die



diesen Bericht wichtig?»

S-Bahn-Systeme spiegeln die neue Lebensweise der Pendler. Überbauungen wuchern die sonnigen Hänge hoch und drohen, zu reinen Schlafstädten zu werden. Das heisst aber nicht, dass die alten Traditionen kurzerhand absterben. Das Bedürfnis nach Zugehörigkeit, nach kleinen sozialen und kulturellen Netzen, steigert sich vielmehr. Was von aussen immer anonymer aussieht, kann innen lebendig organisiert sein und neue Formen von Gemeinschaft und Zusammenspiel hervorbringen. Diese Prozesse treten mir lebendig vor Augen, wenn ich die Nidwaldner Kalender der letzten Jahre durchblättere. Sie sind aufschlussreicher als viele soziologische Studien über die Urbanisierung des ländlichen Raums, die mit langen Statistiken, Diagrammen und Zahlenreihen operieren. Natürlich geht vieles verloren, und es tut auch weh. Aber der Schmerz um das, was verloren geht, notwendigerweise und unaufhaltsam, ist nötig, um jenes Bewusstsein zu schaffen, ohne das es keine Kultur und kein Gefühl des Zusammengehörens gibt: das Bewusstsein der Geschichte. Geschichte ist Erinnerung an das Verschwundene. Dessen aktuelle Gegenwart kann nie mehr hergestellt werden, so wie die alte Landsgemeinde nie mehr zum Leben erweckt werden kann. Aber gerade hier setzt die Kultur der Erinnerung ein. Sie will wissen, was war, will auch zeigen, wie es einst war, will das Verlorene vor Augen stellen und hinter der raschen Gegenwart, wo immer alles wieder anders ist, die stille Tiefe der Vergangenheit öffnen.

Lebendiges Gedächtnis

Es ist erstaunlich, in wie vielen Bildern und Beiträgen in den Nidwaldner Kalendern der letzten Jahre die Vergangenheit wach wird. Oft geschieht es nur nebenbei, oft ist es das Hauptthema eines Beitrags. Aber hier wie dort wird die Gegenwart durchsichtig auf ältere Zeiten hin, seien es ein, zwei Generationen, seien es viele Jahrhunderte. Damit wird ein lebendiges Gedächtnis geschaffen und erhalten. Wer kein Gedächtnis mehr hat, ist seelisch tot. Nicht nur der einzelne Mensch kann Alzheimer haben, auch eine ganze Gesellschaft. Ein Land kann die Erinnerung verlieren und damit auch das Wissen, was es selbst ist. Oder es kann die Vergangenheit verfälschen und sich eigenhändig in einen Zustand der Verblendung manövrieren.

Wir alle sind das Gedächtnis

Wir sind, was wir waren. Wir bestehen ebenso sehr aus dem Verlorenen wie aus dem, was wir hier und heute besitzen. Diese Gegenwart des Vergangenen wird uns nicht einfach von den Geschichtsprofessoren ins Haus geliefert. Die Arbeit der systematischen historischen Forschung kommt erst auf Umwegen in der breiten Bevölkerung an. Die Verantwortung für das gemeinsame Gedächtnis liegt nicht bei einigen Spezialisten, sondern bei allen. Das lebendige Interesse für die Vergangenheit, der Gwunder auf das, was einmal war, ist den Menschen von Natur aus mitgegeben. Aber dieser Gwunder muss genährt werden, so wie jeder Hunger eben eine Fütterung will. Die Neugier wächst mit ihrer Befriedigung wie die Tanzfreude mit dem Tanzen und der Appetit mit dem Essen. Auch so betrachtet ist der Nidwaldner Kalender eine nahrhafte Angelegenheit.

Sogar unsere Gegenwart besitzen wir nicht schon dadurch, dass wir in ihr leben. Auch die Gegenwart will verstanden und angeeignet sein. Wer nur die alten Zeiten lobt, verpasst die seine. Der Blick in die Vergangenheit muss einen schöpferischen Zugang zur eigenen Zeit ermöglichen. Was heisst das? Was soll da kreativ sein? Ich brauche ja nur den Fernseher anzustellen, schon kommt die Tagesschau, und ich weiss, was heute los ist und ob Viktor Röthlin gewonnen hat und wie die Chancen im amerikanischen Wahlkampf stehen. Das ist aber nicht mehr als eine tägliche Gehirnspülung: hier herein und dort hinaus. So gewinne ich keinen Standpunkt meiner Zeit gegenüber. Die schöpferische Aneignung der Gegenwart beginnt mit dem Unterscheiden: das Wichtige vom Belanglosen, das Gefährliche vom Unschädlichen, das Anspruchsvolle vom Blödsinnigen, die Kunst vom Quatsch. Dieses Unterscheiden nimmt mir keiner ab. Die Fähigkeit dazu hat jede und jeder, aber nicht alle trainieren sie. Viele delegieren sie an die Journalisten oder an lautstarke Politiker. Damit entmündigen sie sich langsam selbst. Wenn ich allerdings die vielen hellwachen Gesichter betrachte, die mir aus dem Kalender entgegenblicken, weiss ich, dass im Kanton Nidwalden vorderhand noch keine Gefahr von solcher seelischer Verödung besteht.

Peter von Matt, 1937 geboren, studierte Germanistik, Anglistik und Kunstgeschichte in Zürich, wo er bis 2002 als Professor für Neuere deutsche Literatur dozierte. Der «unverdrossene Germanist», wie er bezeichnet wurde, hat zahlreiche Bücher veröffentlicht und wurde unter anderem mit dem Deutschen Sprachpreis und dem Brüder-Grimm-Preis ausgezeichnet. Von Matt mag seine Heimat Stans, Berge und deutsche Schlager. Er lebt in Dübendorf.